Zum Beispiel Röbi K.

Autor(en): **Anderegg, Roger**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **100 (1974)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-512374

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zum Beispiel Röbi K.

Immer wieder spricht und hört man von der «schweigenden Mehrheit». Was aber ist und was will die «schweigende Mehrheit»? Dies zu erforschen, haben wir uns aufgemacht. Die Widerstände und Schwierigkeiten, auf die wir stiessen, waren enorm. Jedermann, den wir befragten, hatte den Begriff zwar schon gehört und nicht selten auch selber verwendet, aber zur «schweigenden Mehrheit» zählen wollte sich erstaunlicherweise niemand. Schon glaubten wir, unser Unterfangen erfolglos abbrechen zu müssen, als uns eine glückliche Vorsehung in den «Goldenen Löwen» führte. Der Stammtischler Röbi K., der uns nicht bloss durch seine dröhnende Stimme, sondern auch durch seinen ansehnlichen Bierkonsum auffiel, bekannte sich ohne Umschweife zur «schweigenden Mehrheit» und gewährte uns entgegenkommenderweise das nachstehende Interview.

Herr K., Sie zählen sich also zur «schweigenden Mehrheit». Was genau verstehen Sie darunter?

Ich bin unpolitisch. Politik ist Dreck. Politik interessiert mich nicht. Und wenn es mich auch interessieren würde – die machen ja doch, was sie wollen.

Sie würden also sagen ...

Nehmen Sie nur einmal die Sache mit den Fremdarbeitern. Nur so als Beispiel. Da hat doch vor einigen Jahren beinahe das halbe Schweizervolk an der Urne einen drastischen Abbau der Ueberfremdung verlangt. Und was ist seither geschehen? Nichts!

Immerhin ...

Nichts ist geschehen, rein gar nichts! Lauter Versprechen, die nachher nicht gehalten wurden. Und jetzt gibt man natürlich immer mehr Saisonarbeitern die Jahresaufenthaltsbewilligung und hat zudem die Frist für die Erteilung der Niederlassungsbewilligung herabgesetzt. Ist ja auch kein Wunder, wenn man weiss, wie viele Verbände und Grossindustrielle da mitmischen. Aber nur keine Angst, ewig werden wir uns das nicht bieten lassen!

Wie gedenken Sie ...

Oder nehmen Sie die steigenden Preise, die dauernde Infiltration, oder wie das heisst. Das Geld ist jeden Tag weniger wert. Und die Mietzinse steigen und steigen.

Erinnern Sie sich an die Abstimmung über das «Recht auf Wohnung»? Gingen Sie damals zur Urne?

Wo denken Sie hin! Glauben Sie, ich bin so blöd, dass ich den Kommunisten noch Handlangerdienste leiste? Fällt mir nicht im Traum ein! Ein grosser Prozentsatz dieser Fremdarbeiter sind ja bekanntlich auch Kommunisten. Die warten ja nur darauf, bis sie unser Land kampflos einnehmen können. Zudem haben wir nämlich genügend Wohnungen. Man muss nur endlich die Fremdarbeiter dorthin schicken, wo sie herkommen!

Was halten Sie von einem Beitritt der Schweiz zur UNO?

Zur UNO? Ja, ist da Italien etwa auch drin? Dann hat's sowieso keinen Wert. Wenn da irgendwie was ist, werden wir sowieso überstimmt. Besser, wir bleiben neutral. Denn wenn es einmal ernst gilt ... Prost!

Der Zweck der UNO ...

Wenn es einmal ernst gilt, wollte ich sagen, dann wird man noch an uns denken. Dann wird man uns recht geben. Aber dann könnte es zu spät sein. Was machen wir dann mit dem Heer von Fremdarbeitern?

Befürchten Sie ...

Wir Schweizer rücken ein, stehen an die Grenze, wie seinerzeit im Aktivdienst – und im Land drin haben wir ein paar hunderttausend Fremdarbeiter. Wer schützt dann unsere Frauen und Töchter? Da nützt dann die schönste Armee nichts mehr, wenn wir an der Grenze stehen, und der Feind sitzt mitten im Land.

Glauben Sie, dass eine Krise ...

Was heisst denn da Krise? Die Krise haben wir bereits, und zwar schon seit Jahren. Schauen Sie einmal, die dort hinten, in der Ecke. Lachen blöd und singen ihren Amore-Schmalz, als ob wir das bestellt hätten. Möchte schon langsam wissen, wer hier eigentlich Herr im Hause ist! Ihre Frauen liegen wahrscheinlich im Spital und stellen wieder Kinder auf die Welt.

Apropos Spital ...

Ja, das muss ich Ihnen erzählen. Da hat sich doch meine Tante das Bein gebrochen. Ist auf der Treppe ausgerutscht, kann ja passieren, oder? Da will sie also ins Spital, und da sagt man ihr, es ist leider kein Bett frei. Und wieso nicht? frage ich Sie. Ganz einfach: überall Italienerinnen, die Kinder kriegen. Das nenn' ich «Ausverkauf der Heimat»! Aber keine Angst, ewig werden wir uns das nicht bieten lassen! Schliesslich haben unsere Ahnen nicht dafür die Freiheit erkämpft. Schliesslich habe ich nicht dafür Anno 39 an der Grenze gestanden. Ewig werden wir dem nicht tatenlos zusehen! Jetzt reicht's dann bald einmal! Dann werden nämlich *wir* zu reden beginnen!

Wie es dann erst tönen wird? fragte ich mich, während Röbi K.s Redeschwall sich weiter über mich ergoss. Als der Wirt Polizeistunde bot und mein Gesprächspartner noch immer wetterte und seine Worte mitunter mit einem Faustschlag auf den Tisch unterstrich, hatte ich jedenfalls den festen Vorsatz gefasst, nie mehr voreilig das gängige und ach so unzutreffende Schlagwort von der *«schweigenden* Mehrheit» zu gebrauchen.

Roger Anderegg

Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten

Der Hamster hatte mit einer, mehr als ein halbes Leben erfordernden, Anstrengung seine unterirdischen Lager derart aufgefüllt, dass ihm die Uebersicht nahezu verunmöglicht wurde. Als die grosse Not ins Land gezogen war, verkaufte er das gehamsterte Gut mit ungeheurem Gewinn. So war er zuerst der Gefangene des Hamsterns, dann der Gefangene des Verdienens und zuletzt der Gefangene eines Reichtums, der die Möglichkeiten des Hamsters, das Geld auf sinnvolle Art auszugeben, weit überstieg. Am Ende war er der Gefangene eines brennenden Ablösungsschmerzes, und dieser Schmerz war die einzige Frucht seiner Bemühungen, welche er hinübernehmen konnte.